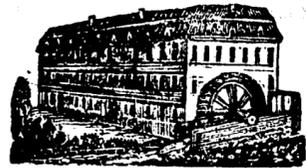


Waarenvorräthe, worunter namentlich viele Tabakspfeifen, am Samstag den 14. Dezember 1861, Nachmittags 2 Uhr, auf hiesigem Rathhaus gegen Baarzahlung

zum öffentlichen Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 9. Dezember 1861. Stadtschultheißenname. Schmücke.

B a d n a n g.

Fabrik-Verkauf.



Für das dem Verkauf ausgesetzte Wollspinnerei-Gebäude von Gottlieb Schäfer und Cie. wurden sammt dem Sägmühlegebäude, 6 1/2 Mrg. 22,6 Aeth. Wiesen, 1/8 Mrg. 6,8 Aeth. Steinbruch und allen vorhandenen Spinnerei- und Tuchappretur-Maschinen, sowie dem sonstigen Mobilien, bei der ersten Aufstreichsverhandlung 15,000 fl. geboten, und kommen sämtliche Realitäten am Donnerstag den 2. Januar 1862, Vormittags 10 Uhr,

zum nochmaligen und letzten Aufstreich.

Das Spinnereigebäude, in welchem eine Wohnung sich befindet, wurde vor 20 Jahren mit der Wasserwerkeinrichtung, und das Sägmühlgebäude, in welchem ebenfalls eine Wohnung eingerichtet ist, vor 14 Jahren, neu und dauerhaft erbaut. Das Erstere ist 82 Fuß lang, 40 Fuß breit und 3 Stockwerke, von 13 Fuß, 11 1/2 Fuß und 9 1/2 Fuß hoch, und das Sägmühlgebäude 57 Fuß lang, 29 Fuß breit und 2 Stockwerke von je 10 Fuß hoch. Unter dem Dach des Spinnereigebäudes befindet sich ein Heizraum mit 2 Luchrahmen.

Die Wiesen gehören zu den besten in hiesiger Gemeinde.

Das ganze Anwesen hat seiner Zeit einen Kostenaufwand von ungefähr 40,000 fl. verursacht.

Kaufsliebhaber werden eingeladen, an dem bestimmten Tag auf dem hiesigen Rathhause sich einzufinden.

Den 10. Dezember 1861.

Stadtschultheißenname. Schmücke.

Privat-Anzeigen.

B a d n a n g Unterzeichnete hat nächsten Sonntag und Feiertag den **Brezelnbacktag**, wozu sie freundlichst einladet. Bäcker Spörle's Wtm.

B a d n a n g.

Alle Sorten

Kinder-Spielwaaren

empfehl.

Hermann Richter.

Großaspach.

Ein noch gut erhaltenes

Klavier

hat zu verkaufen

Marie Conrad.

B a d n a n g.

Eine gesunde Amme,

welche sogleich eintreten kann, wird gesucht. Auskunft ertheilt Frau Holeiter.

Sulzbach a. d. M.

Zur nächsten

Deputirten-Wahl

bringen wir unsern werthen Mitbürger David Schieber, Lammwirth, als Obmann in Vorschlag, indem wir einen tüchtigen Mann in dem haben, der keineswegs ein Interesse darunter suchte, oder vielmehr sich darum bemühte. Eine Anzahl Bürger.

Hohnweiler.

600 fl. Pfleggeld

sind gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 Prozent auszuleihen.

Pfeger Jung.

Schönes Kraut

wird zu kaufen gesucht, wer, sagt die Redaktion.

Verlaufener Hund.

Bergangenen Samstag ging in hiesiger Stadt ein schwarzer Spitzerhund mit weißer Brust verloren. Derjenige, welchem solcher zugelaufen ist, möge ihn bei der Redaktion anzeigen.

B a d n a n g.

Zugelaufener Hund.

Bergangenen Samstag (Nachts) hat sich auf hiesiger Post ein gräulicher Hund (Ratten-

fänger) eingestellt, welchen der rechtmäßige Eigentümer gegen Ertrag der Kosten abholen kann.

Oberschönthal.

Geld-Offert.

1400 fl. Pfleggeld sind gegen gesetzliche Sicherheit zu niederem Zinsfuß auszuleihen bei Gutsbesitzer Häusermann.

B a d n a n g.

Geld-Offert.

300 fl. hat gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 Prozent sogleich auszuleihen, wer, sagt die Redaktion.

S t u t t g a r t.

Bureau für Land- & Forstwirtschaft,

Eberhardsstraße Nr. 55.

Unsere bekannte sach- und zeitgemäße Anstalt kann auf's neue um so mehr empfohlen werden, als sie sich fraglichen Zweigen ausschließlich widmet, und als sie nunmehr von einem wirklichen Fachmanne mit aller Gewissenhaftigkeit besorgt wird; sie hofft deswegen — von Beamten, Privaten und Vereinen — recht vielseitig in Anspruch genommen zu werden. Und je mehr dieß der Fall seyn wird, je mehr Anträge und Nachfragen sich in dem Bureau concentriren werden, desto eher wird es seine Aufgabe lösen können. — Käufe, Verkäufe, Verpachtungen größerer und kleinerer Güter (Fabriken, Brauereien, Gasthöfe, Mühlen etc.), Besetzungen von Verwalters-, Praktikanten- etc. Stellen, Verwerthungen größerer Parthieen land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse, der Absatz und die Anschaffung von Maschinen, Geräthschaften u. s. w. sollen hier vermittelt werden, wie man auch für Erkundigungen und Auskunftsertheilungen aus dem bezeichneten Verkehrsgebiete jederzeit bereit steht. Es ist hiebei von der Voraussetzung ausgegangen, daß eine solche, ihrem Wirkungskreise nach abgegrenzte und von einem Fachmanne besorgte Anstalt aus mancherlei Rücksichten, besonders aber dann willkommen seyn werde, wenn man in dem einen oder andern der erwähnten Fälle den Weg der Oeffentlichkeit nicht betreten oder, wenigstens von Anfang an, nicht persönlich vorgehen will, oder es auch vorzieht, seinen Zweck durchaus durch Bevollmächtigung zu verfolgen; und nun glaubt man um so eher auf vielseitige Benützung rechnen zu dürfen, als auch die K. Centralstelle für die Landwirtschaft laut Dekret vom 11. März dem Unternehmen einen gedeihlichen Fortgang wünscht und sich bereit erklärt, dasselbe durch Zuweisung hiehergehöriger Geschäfts-Aufträge selbst auch zu unterstützen.

Mit dieser Bekanntmachung verbindet ergebenste Einladung Stuttgart, im März 1861.

Das Bureau für Land- und Forstwirtschaft

von Aug. Ammann, Oekonom.

S t u t t g a r t.

Bureau für Land- und Forstwirtschaft,

Eberhardsstraße Nr. 55.

Zu kleineren und mittleren Höfen haben sich Liebhaber angemeldet. Gutsbesitzer, welche feil haben, wollen unter Angabe des Näheren sich wenden an

Aug. Ammann, Vorstand.

Aus der Ferne hat sich ein wackerer Geselle zu uns hergefunden: „Des Sabrer hinkenden Boten“ neuer Kalender für den Bürger und Landmann (Vahr, J. H. Geiger), der einen reichen, belehrenden und unterhaltenden Inhalt hat und sein Hauptaugenmerk darauf richtete, seinen Inhalt in eine durchaus populäre Form zu kleiden. Das Vorbild des hinkenden Boten ist Peter Hebel und er thut's ihm nicht übel nach. Zahlreiche in den Text eingestreute Holzschnitte dienen zur Verschönerung und Erhellung des Inhalts. (Aus dem hannoverschen Courier.)

Gellert in Soblis.

Von Theodor Drobisch.

(Fortsetzung.)

Was war zu thun? er hatte sogar etwas Schriftliches von sich gegeben, er hatte Geld genommen, dieß waren unauflösbare Bindemittel, wenn nicht von irgendwo eine rettende Hand eingriff. — Wo aber war diese zu finden, welcher Weg war zu betreten, um das nun Unvermeidliche abzuwenden? Lisette, welche ihren Geliebten nun schon entrisßen wähnte, die ihn schon unter der Musquete, auf dem Schlachtfelde, unter den Todten und Bleisterten sah, sie bangte jetzt mehr, aber auch in dem verhängnisvollsten aller Augenblicke drang sich ihr der Gedanke zur Rettung ihres Geliebten auf.

„Ja, er oder sonst Niemand kann hier helfen. Ich gehe hin zu ihm und Du mußt mitgehen.“

„Zu wem, zum Kommandanten?“

„Nein, zum Herrn Professor!“

„Zu Herrn Gellert?“

„Ja!“

„Wie soll denn der helfen, das ist ja ein geistlicher Herr?“

„Eben deshalb! Alle Welt hat vor ihm Respekt und vielleicht auch die Soldaten.“

„Nein, Lisette, nein! — Ach! da kommt ein Soldat die Gasse herauf. Lisette, ich gehe mit zum Herrn Professor Gellert, geschwind, schnell, daß mich Niemand sieht. Ach! wenn sie mich...“

„Vorwärts!“ rief Lisette, „tempere nicht so lange!“

Sie machten sich Beide auf den Weg, die Mutter gab ihren Segen zum besten Gedeihen und blickte ängstlich in die Vorgasse, um nach dem Soldaten zu sehen. Der Schein trägt, vorzüglich wenn Jemand Angst empfindet. Gedachter Soldat war eine alte Bauersfrau mit einem blauen Mantel und übergelegten rothen Kopftuch. — Auf dem Wege nach Gellert's Wohnung machte ihm die Phantasie noch ganz besonders zu schaffen. In den Birkenruthen, die ein armer Besenbinder auf dem Schiebbock in's Dorf fuhr, sah Friedrich der Bedrängte schon die Spießruthen, womit ihn die preussischen Grenadiere fesseln sollten, und das Rollen einer leeren Biertonne schlug an sein Ohr wie Trommelschlag zum Todtenmarsch. Mit größter Behutsamkeit nahen sich beide der Wohnung, welche den Mann barg, der hier als Helfer und Retter erscheinen sollte. Dem armen preussischen Rekruten wider Willen pochte das Herz, als wenn er vor einem Kriegsgericht erscheinen sollte und es wollte ihm gar nicht in den Sinn, wie ein einfacher Magister in den kurzen Kniehosen die rauhen Männer der Musquete mit den

langen Bärmüßen so zu sagen herumkriegen und ihn vom Gamaschendienst befreien sollte.

Am liebsten hätte Lisette den armen Schelm gleich selbst mit zu Gellert genommen, aber nach ihrer Ansicht hieß dieß mit der Thür in's Haus fallen und es wurde beschlossen, erst selbst hinein zu gehen und ein gutes Wort einzulegen.

Mit den schönsten Blumen des Gartens in der Hand nahte sie sich dem Parterrezimmer und lugte durch die in den Garten gehende Glasthüre, ob der Herr Professor allein sey. Friedrich sollte außen an der Thür warten, da regten sich aber auf einem Gute in der Nähe preussische Soldaten. Mit größter Schnelligkeit ergriff Lisette ihren Zukünftigen, lief mehrere Schritte mit ihm seitwärts in den Garten und versteckte ihn an einem Orte, wo ihn so leicht Niemand aufstöberte, — in das Bienenhaus.

Ein schöner Aufenthalt, dachte unser Friz; doch lieber unter Hummeln oder in einem Wespenneß als unter den Soldaten! lieber in einem Bienenstock, als unter dem Korporalstock.

Drinnen in der Stube saß Gellert auf einem einfachen Kanapee, schon völlig angezogen und angehan mit dem schwarzen Leibrock, was er stets zu thun pflegte, da er nicht selten durch Besuche zu allen Stunden und aller Tageszeit überrascht wurde. Er hatte soeben einige Briefe empfangen. Der erste war von dem Tonseger Emanuel Bach aus Berlin, welcher wiederum etliche Melodien zu Gellert's geistlichen Liedern verfaßt und nun solche dem Dichter zusendete.

Lisette wollte schon durch die Thür treten; Gellert ergriff aber den zweiten Brief und las ruhig in den Zeilen. — Diese Zuschrift war von seinem Verleger, dem Buchhändler Wendler aus Leipzig, welcher ihm die Anzeige machte, daß eine abermalige Auflage der Fabeln nöthig sey und er ihm in Folge des guten Absatzes und der steten Nachfrage fortan für neueres Manuscript den Druckbogen mit einem **L a u b t h a l e r** honoriren werde.

Jetzt konnte sich Lisette nicht mehr halten. Sie faste sich ein Herz und war in Gellert's Zimmer. Der freundliche seelenvolle Blick des Dichters gab ihr allen Muth wieder, und als sie die Blumen auf den Tisch gestellt, da stammelte sie: „Ach, Herr Professor! ich habe etwas vorzubringen.“

„Was ist's, mein Kind? Heraus damit, rede frei und offen.“

„Es ist eine Bitte und dazu noch eine recht große.“

„Soll mir Vergnügen gewähren, wenn ich sie erfüllen kann.“

„Ich war so glücklich, so zufrieden...“

„Nur Gott vor Augen und im Herzen und Du wirfst es fortan seyn.“

„Ich und mein Friedrich, ach! wir malten uns so hübsch die Zukunft aus und nun...“

„Nun, und jetzt?“

„Verloren! Alles hin!“

„Wie so? Auf welche Art?“

„Ach, mein guter Herr Professor! ich will es nur gesteh'n, es ist ein Unglück geschehen!“

„Was? Hättest Du den Pfad der...“

„Der Unteroffizier im Schlosse trägt die Schuld!“

„Entsetzlich!“

Der Friedrich ist gestern Abend in die Gesellschaft der Soldaten gerathen, da haben sie sehr freundlich gethan, er hat mit ihnen Wein trinken müssen und endlich haben sie ihn angeworben...“

„Also der Friedrich! hm! — Gott sey Dank!“

„Durch List haben sie ihn dahingebacht. Sie haben ihm einen Hut aufgesetzt. Er hat ans das Wohl des Königs getrunken: ach! er hat noch mehr gethan.“

„Nun?“

„Er hat so einen kleinen Zettel unterschrieben, ach! du meine Güte, er hat sogar Handgeld genommen.“

„O weh! ein böser, böser Handel.“

„Aber noch ist zu helfen.“

„Wird schwer halten, mein gutes Kind. Wer soll ihm hier helfen?“

„Sie, mein guter Herr Professor!“

„Ich? — Kind, ich helfe gern, ich diene Jedermann — aber — wo ist denn der Bräutigam?“

„Er ist den Soldaten entwischt.“

„Was? entsprungen?“

„Ja! in aller Frühe hat er sich aus dem Staube gemacht. — er ist gewiß nun schon ruckbar; sie werden ihn suchen.“

„Schlimm, sehr schlimm!“

„Ach, ja wohl! aber Sie, Herr Gellert, Sie können ja helfen!“

„Ich — auf... welche Art?“

„Sie machen sich auf und gehen zum Herrn Kommandanten.“

„Kind, wach' ein Gedanke!“

„Ach! gewiß ein recht guter. — Ein Mann wie Sie, so ein vornehmer gelehrter Herr, wenn der ein Wort spricht, das fällt in die Wage, das zieht.“

„Bedenke: ein General, ein wilder Kriegsmann, hier in Feindesland.“

„Ihnen ist er gewiß nicht feind. Wenn er hört, daß Sie die schönen frommen Lieder gedichtet, wenn er hört, daß Sie das schöne Gedicht geschrieben: Um das Rhinoceros' zu sehen“ — da steckt er gewiß einen Pfad zurück und läßt meinen guten Friedrich seines Weges gehen.“

„Kind, baue nicht auf meine Hilfe, sie ist schwach.“

„Nein, nein, Sie dürfen mich nicht verlassen.“

So oft schon fand ich und die Mutter in Ihren Liedern Beruhigung und Trost, was Sie geschrieben, das werden Sie auch üben im Leben. — Nur frisch an's Werk, ach, es ist so nöthig!“

„Sie hat Recht. — Nächstenliebe! — sie gebietet. Der Kommandant, wie ich gehört, soll ein Ehrenmann seyn.“

„Ja das ist er. Helfen Sie, gehen Sie hin, er befindet sich auf dem Schlosse.“

„Ja, wo aber steckt denn Dein Bräutigam?“

„Hier im Garten.“

„Was? ein Deserteur in meiner Behausung?“

„Ja, hinterm Bienenstock.“

„Kind, welche Unvorsichtigkeit! Wenn sie ihn finden, ich — ein Fehler. Rings herum Soldaten! mein Ruf, meine Ehre, wenn...“

Da blies in der Vorgasse eine Trompete, ein Signalzeichen zum Füttern oder Pferdeputzen. — Lisette erschrak ganz entsetzlich, sie dachte nicht anders, es sey das Zeichen, den Deserteur einzufangen. — Aber auch nicht minder erschrak Friedrich, der unterdessen mit den Bienen gekämpft, die ihn durchaus nicht als Gast leiden wollten. Eben wollte sich so eine Hummel auf seine Nase setzen, als kaum zehn Schritte hinter ihm das Trompetengeschmetter begann. Eilig stürzte er aus seinem Versteck hervor und drang in das Zimmer des guten Gellert, den er bei der Rockkappe festhielt und ihn beschwor, sein Retter zu werden, denn er wähnte, es gehe nun an Hals und Kragen.

Der arme Gellert wurde jetzt selbst mit ängstlich, zumal Lisette sich an ihn herandrängte und Miene machte, ihm um den Hals zu fallen. Er verschanzte sich förmlich hinter die große Stuhllehne und gelobte von hier aus: beim Kommandanten alles zu versuchen, was zur Befreiung dienen könnte. — Friedrich schwur, zeitlebens dankbar zu seyn, in welches Gelöbniß Lisette hoch und feierlich mit einstimmte. Schon jubelten ihre Herzen auf in freudiger Hoffnung, schon griff der gute Gellert nach seinem Hut, als plötzlich unweit von der Thür ein preussischer Offizier erschien. — Friedrich wußte vor Schreck nicht, ob er unter das Bücherbrett kriechen oder wieder hinausstürmen sollte hinter die Bienenkörbe. Gewiß hatte man seine Spur entdeckt, doch ruhig und mit Fassung erwartete Gellert seine Ankunft. Er kam aber nicht herein, trotzdem daß er sich außen erkundigte, ob hier das Haus sey, wo der Professor Gellert wohne. — Er machte rechtsam und entfernte sich mit schnellen Schritten.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Beignisse.

— Stuttgart, 9. Dezbr. Bei dem dormaligen ausgezeichneten Stande der Restverwaltung beantragt die Regierung, zu weiterer Ausbildung unseres Telegraphennetzes 100,000 fl. zu verwenden. Die Zahl der Telegraphenstationen beträgt gegenwärtig 52, welche aber um 38 vermehrt und also auf 90 gebracht werden sollen. Unter den verschiedenen Telegraphenlinien, welche zur Herstellung beantragt sind, wird auch die Strecke von Hall über Gaildorf, Murrhardt, Badnang und Winnenden nach Waiblingen in Anspruch genommen.

— Stuttgart, 9. Dez. In der zweiten Kammer wurde heute sowohl der abgeschlossene Zollvereinsvertrag in Betreff der Rübensteuerrückvergütung für ausgeführten Rübenzucker, als der Postvereinsvertrag in Betreff der Eintheilung des

Gewichts im Postvereinsverkehr (das Pfund in 30 Pöth zu 10 Zehnthellen) genehmigt. Bei letzterem Gegenstande ging es ohne alle Debatte ab; in Betreff des ersteren sprach Meß, Abgeordneter von Heilbronn, sich gegen die im Zollverein übliche Steuererhebung von den Rüben aus, was gegenüber der Erhebungsweise in Belgien und Frankreich vom fertigen Zucker ein Nachtheil für die deutschen Fabriken sey. — Mohl verteidigte jedoch die deutsche Steuererhebung, der man es verdanke, daß bei uns weit besser und sorgfältiger produziert werde. — Schott nahm Veranlassung, den Hrn. Finanzdepartementschef zu bitten, daß er sich durch Drohungen in preussischen Blättern nicht schrecken lassen solle, bei Ablauf der Zollvereinsverträge dieselben auf für Württemberg ungünstige Bedingungen hin wieder zu erneuern, sowohl hinsichtlich der Zollsätze, als eines von preussischen Blättern befürworteten Präcipuums bei Vertheilung der Zollrevenue. — Die Erweiterung und Vergrößerung des Stuttgarter Bahnhofes, welche zum unabwieslichen Bedürfnisse geworden, ist auf 1,750,000 fl. veranschlagt und bei der Kammer eine Nachsicht von dieser Summe eingedrückt worden. Auf außerordentliche Straßenbauten sollen 800,000 fl. verwendet werden und für Einrichtung von Turnanstalten statt geforderter 20,000 fl. nun 30,000 fl.

— Ludwigsburg, 11. Dez. Im April d. J. wurde bei einem hiesigen Metzger ein äußerst frecher Diebstahl verübt, bei dem beinahe die ganze Metzgie geleert und eine Anzahl Schinken und weit mehr als hundert große und kleine Würste entwendet wurden. Die Sache machte damals großes Aufsehen; aber erst jetzt kam man den muthmaßlichen Thätern auf die Spur. Als solche werden zwei Obermänner eines Reiterregiments bezeichnet, welche in jener Nacht von einem Valle heimkehrend, die besagte Wurstrazzia ausführten, die Sache aber bisher geheim zu halten wußten. Erst in der vorigen Woche lenkte sich der Verdacht auf sie; da sie aber Unrath wütheten, machten sie sich in einer der letzten Nächte in Civilkleidern auf und davon, ohne daß man ihrer bis jetzt wieder habhaft werden konnte.

— Ulm, 7. Dez. Gestern Morgen 9 Uhr wurde in der Nähe des hiesigen Bahnhofes ein bayerischer Eisenbahnarbeiter todt gefunden. Es ergab sich, daß der Unglückliche vorgestern Nacht vom Schienengeleise abkam und durch einen einzigen falschen Tritt in eine Tiefe von etwa 20 Fuß senkrecht hinunterfiel, so daß ihm der Schädel zerbrochen wurde. Dem Laien drängt sich bei dem traurigen Fall die Frage auf, ob nicht an solchen Stellen schützende Schranken angebracht werden könnten. In diesem Augenblick verbreitet sich eine zweite Trauerbotschaft, ein Passagier sey heute früh durch Unvorsichtigkeit unter die Räder der Lokomotive gekommen, die ihm den Kopf rein vom Halse schnitten.

— Von der Alb, 9. Dez. Von den etlich und dreißig der abgebrannten Häuser in Merklingen haben sich bis heute 16 stätliche Firste aus dem Trümmerhaufen wieder aufgerichtet; 6 der verunglückten Haushaltungen bewohnen schon ihre neuen Wohnungen. Die Vorbereitungen für den Fortbau

der noch fehlenden Häuser sind so weit vorangeschritten, daß sie alle in der ersten Hälfte des nächsten Jahres vollendet werden können. Das durch seine schöne Lage ohnehin ausgezeichnete Merklingen erhält nun durch den neuen Bauplan und die neu aufgeführten Häuserreihen ein stätliches Aussehen und wird vergeblich seines Gleichen auf der Alb suchen.

— Am 6. Dez. Nachts sind in Laupheim ein Wohnhaus mit Scheuer und Färberei und ein Wohnhaus mit Scheuer beinahe gänzlich abgebrannt.

— Marburg, 5. Dez. Gestern Abend ereignete sich unweit des ungefähr eine Stunde von hier entfernten Dorfes Niederweimar ein trauriger Unglücksfall. Ein Bahnwärter wollte nämlich beim Herannahen des von Frankfurt kommenden letzten Bahnzuges noch die Barriere zuziehen, wurde aber beim Ueberschreiten der Bahn schon von dem heranbraufenden Zuge erfaßt und auf die gräßlichste Weise zerstückelt, so daß bei Ankunft des Zuges hier die Wagenräder noch mit Blut besetzt waren. Die Leiche des so schrecklich Verstückelten soll in einigen Stücken weg getragen worden seyn.

— Aus Bayern, 8. Dez. Zwischen Lindau und Korsbach wird eine unterseeische Telegraphenleitung und hiedurch statt der Verbindung über Höcht (Borarlberg) oder Friedrichshafen (Württemberg) eine direkte Kommunikation mit der Schweiz hergestellt werden.

— Zürich, 6. Dez. Aus dem Städtchen Wallenstadt berichtet Schweizer Bl., es sey daselbst am Abend des 3. d. M. ein heftiges Feuer ausgebrochen, das anfänglich dem Ort das Schicksal von Glarus zu bereiten drohte, sich dann aber in Folge wirksamer Rettungsarbeiten auf die immerhin beträchtliche Zahl von elf zerstörten Häusern beschränkte. Von fast allen an den vereinigten Schweizerbahnen gelegenen Stationen zwischen Rapperschwyl, Glarus und Chur waren telegraphisch herbeigerufene Spritzen auf dem Platze. Im Waisenhause, welches ebenfalls abbrante, haben vier Personen den Tod gefunden.

— Bern, 7. Dez. Eine ähnliche Grenzverletzung wie neulich bei Jussy, hat (diesmal zur Abwechslung) an der Tessiner Grenze stattgefunden. Zwei italienische Finanzwächter nämlich verfolgten zwei Schmuggler bis in das Gebiet der Gemeinde Sarno im Bezirk Mendrisio und nahmen ihnen ihre Waaren ab. Ein vom betreffenden Friedensrichter aufgenommenes Protokoll bestätigt die Thatsache, woraufhin der schweizerische Minister in Turin beauftragt ist, bei der dortigen Regierung Klage zu führen.

— Man schreitet jetzt zur Vertheilung der Liebesgaben für Glarus, von dessen Brande nach 54 1/2 Monaten noch glimmende Gluth in den Trümmern gefunden wurde. Zwar beträgt der Schaden über acht Millionen, aber die Beiträge der Affekuirungen und der Mildthätigkeit sind so bedeutend, daß, nachdem die Reichen auf jede Unterstützung verzichtet, allen anderen von sechzig bis neunzig Prozent ihres Verlustes ersetzt werden kann, wobei

noch ein schöner Beitrag für Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude übrig bleibt.

— In Preußen war weithin das Gerücht verbreitet und gern geglaubt, die Regierung werde im 3. Jahre der militärischen Dienstzeit so viele Soldaten beurlauben, daß die Dienstzeit wesentlich nur 2 Jahre dauere und viel Geld erspart werde. Diese Ersparniß scheint vielen Leuten aller Parteien nothwendig.

— Nach der „Italie“ drangen am 3. d. Abends sechs Diebe in die Gemächer des Marquis Guido Louis Pepoli zu Bologna ein und nöthigten ihn, seine Kasse zu öffnen, aus der sie ungefähr 20,000 Franks entnahmen. Sie hätten noch mehr genommen, wenn nicht das Geschrei aus den Fenstern des Palastes Pepoli sie zur eiligsten Flucht genöthigt hätte. Nach dem „Corriere dell Emilia“ entkamen einige der Diebe durch eine Hinterthür; die andern retteten sich durch den Haupteingang, der in eine der belebtesten Straßen führt. Einer wurde von der Menge mit dem lauten Rufe: „Haltet den Dieb, den Mörder!“ verfolgt. An der Ecke einer kleinen Straße feuerte er ein Pistol auf einen der Nachsehenden ab, der ihn am Mantel gefaßt hatte. Glücklicherweise flog die Kugel hart an dem Kopfe des muthigen Bürgers vorbei, dem der Mantel des Diebes in der Hand zurückblieb. Trotz allen Lärms und trotz des Schusses ließ sich nirgends ein Mann der Sicherheitswache sehen, und die Bösewichter vermochten sich in die engen Gassen von St. Marcellin zu werfen, wo sie geborgen waren.

— Das schöne Neapel ist in großer Gefahr. Der General La Marmora, der dort jetzt kommandirt, hat Befehl gegeben, die Stadt von den Festungswerken aus zu beschießen und in einen Steinhaufen zu verwandeln, wenn das Volk sich zu Gunsten des vertriebenen Königs Franz II. erheben werde.

— Aus Avellino, 3.: General Franzini hat die Räuber in den Wäldern von Montichio in die Flucht geschlagen. Zwischen Borjes, Crocco, Langlois, Nimo-Manco ist Uneinigkeit ausgebrochen, und die Räuber haben sich in kleine Banden getheilt. Eine 50 Mann starke Bande, die in den Wäldern von Cuccaro haust, bedroht Bisaccia (Princ. ult.). Truppen und Nationalgarde schlagen sich tapfer.

— Neapel, 9. Dez. Gestern Abend zeigte sich ein starker Ausbruch des Vesuv am Abhang gegen Torre del greco zu. Der Ausbruch war höchst bedrohlich, nie wurde eine so starke Eruption gesehen, fünf Mündungen hatten sich geöffnet. Die Bevölkerung begab sich auf die Flucht. Von den Behörden wurden die ersten Maßregeln getroffen. General Lamarmora begab sich sofort an Ort und Stelle mit Gelbhülfe.

— Neapel, 5. Dez. Aus Potenza wird gemeldet: Der Räuberhauptmann Giammino, der sich in eine Höhle geflüchtet hat, ist verbrannt worden.

— London, 5. Dez. Von der Admiralität sind neuerdings Befehle nach verschiedenen Kriegshäfen ertheilt worden, um einzelne Schiffe für den aktiven Dienst bereit zu halten. Sämmtliche Kononenboote werden mit schweren Armstrongkanonen bewaffnet, und aus den Vorräthen des Tower wer-

den 30,000 Musketen mit Zubehör nach Canada verschifft. Die erst vor zwei Jahren organisirte Flottenreserve, welche aus lauter gedienten Seeleuten besteht, die nicht über 35 Jahre alt seyn dürfen, zählt gegenwärtig schon 8000 Mann, und würde sich im Falle eines Krieges mit Amerika wahrscheinlich aufs Doppelte erhöhen lassen. Sie bekommen jährlich 6 Pf. St., und haben dafür die Verpflichtung, 28 Tage im Jahre Exercitien mitzumachen und im Falle eines Krieges in den regulären Flottendienst einzutreten.

— Die Partei der Friedensfreunde in England, Cobden voran, regt sich und mahnt zur Besonnenheit und zur friedlichen Ausgleichung des Streites mit Amerika. Es wäre allerdings zu wünschen, daß sie mit ihrer Ansicht durchdränge. Ein Krieg zwischen Amerika und England würde weitgreifender und nachtheiliger wirken, als vielleicht irgend ein anderer. Weder England noch Amerika allein würden den Schaden haben; dem Handel Frankreichs und Deutschlands würden ungeheure Verluste drohen, die Arbeitsstokungen ins Ungeheure steigen. Die Folgen davon sind leicht einzusehen. Es hat demnach wirklich die ganze civilisirte Welt ein Interesse dabei, daß der drohende Krieg vermieden wird.

— Nordamerika hat, wie die „Patrie“ behauptet, 6 Kriegsschiffe ausgesandt, mit dem Befehle, die von der Kommission der Konföderation ausgehenden Depeschen zu ergreifen, indem Präsident Lincoln England im Verdacht habe, im geheimen Einverständnis mit dem Süden zu stehen. — Präsident Lincoln erhält wöchentlich gegen 50 Briefe von europäischen Armeesoffizieren, welche der Regierung ihren Degen anbieten, aus Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, der Schweiz, Schweden und sogar aus Rußland.

— Nächstens schwimmen die englischen, französischen und spanischen Kriegsschiffe nach Mexiko, angeblich, um ihre Landesleute dort zu schützen. Mexiko ist eine prächtig gelegene Station, um bei der Hand zu seyn, wenn die amerikanische Union in Stücke fällt. In den Zeitungen tauchen schon allerlei europäische Prinzen für den mexikanischen Thron auf, an dem gezimmert wird. Kühnere Politiker halten sogar schon für die rebellirenden Südstaaten einen König oder Kaiser in Bereitschaft.

— New-York, 22. Nov. Die Sonderbündler haben Warsaw in Missouri verbrannt, um den Unionisten dort das Ueberwintern unmöglich zu machen. — General McClellan hielt am 20. in Washington Revue über 70,000 Mann, die größte Truppenzahl, die je auf amerikanischem Boden gemustert wurde. — General Hallek erklärt in einer Proklamation, daß flüchtige Sklaven der Eintritt ins Unionlager nicht mehr gestattet werden soll, da sie dem Feinde als Spione dienen.

— New-York, 27. Nov. Südlichen Mitheilungen zufolge war von Fort Wikens unter Mitwirkung zweier föderalistischen Dampfer das Bombardement gegen Pensacola eröffnet worden.

— New-York, 28. Nov. Der Kommandant Wilkes hat in Boston eine Rede gehalten, worin

er erklärte, daß er, als er sich der H. Slidell und Mason bemächtigte, aus eigenem Antriebe handelte. Er fügte hinzu: „Ich habe meine Pflicht für die Union gethan, ich bin bereit, es wieder zu thun. — Es ist das Gerücht verbreitet, daß in dem Gepäck der H. Slidell und Mason keine Depesche gefunden wurde. Slidell's Frau soll die Depesche in ihrer Krinolone gerettet haben.“

— Das südwestliche Missouri droht nach dem Rückzuge der Bundesarmee eine förmliche Wüstenei zu werden, denn die dortigen Unionsmänner ziehen in großen Schaaeren der Armee nach, weil sie ihr Leben nicht mehr für sicher halten.

— Konstantinopel, 30. Nov. Der Sultan hat das Gesetz wegen Ermordung der Kinder männlichen Geschlechts aus der Großherlichen Familie abgeschafft.

— Athen, 30. Nov. Am 27. Nov. fand die Schwurgerichtssitzung über den des beabsichtigten Königsmords angeklagten Dosis, Schüler des Gymnasiums zu Athen, statt. Nach halbstündiger Berathung verkündigten die Geschwornen durch ihren Obmann einstimmig das Schuldig. Der Schuldige brach zusammen, er zitterte am ganzen Körper und setzte sich auf seinen Stuhl. Lautlos vernahmen die Anwesenden den Urtheilsspruch. Der Gerichtspräsident verkündigte nun auf den Auspruch der Geschwornen hin die Strafe, welche das Landesgesetz dem Schuldigen diktiert: Tod. Der Sitzungssaal leerte sich, und die Gerichtsdiener legten nun dem jungen Verbrecher die eisernen Bande an und führten ihn in ein neues einsames Gefängniß ab. Seine Verwandten und Freunde hatten darauf gerechnet, daß sie ihn durch Geld und Einfluß für unzurechnungsfähig erklären könnten, der Junge selbst hatte aber durch Wort und That energisch dagegen remonstrirt.

— B a d n a n g, 12. Dez. Heute wurde mit der für die Stadt bei den Gebrüder B ö l k e r in Stuttgart erkauften Spritze, deren Ablieferung gestern erfolgt war, Probe vorgenommen. Dieselbe dient sowohl als Spritze mit einer oder zwei Ausgüßröhren, wie auch als Wasserzubringer (Hydrophor). Zuerst wurde sie am Marktbrunnen (b. Wachthaus) aufgestellt, und schaffte das aus demselben gesaugte Wasser in einen am Kirchenturme befindlichen Behälter; sie lieferte in einer Minute etwa 2 Eimer. Sodann wurde sie an den Thurm transportirt, um hier ihre Triebkraft zu erproben. Durch das Standrohr trieb sie das Wasser bis auf die Höhe des Thurmkranzes, etwa über 90 Fuß; durch einen Schlauch, der bis zum Kranze geführt wurde, erreichte der Strahl nahezu den Fuß des Kreuzes, etwa 120—130 Fuß Höhe. Bei einer zweiten Probe arbeitete die neue neben zwei älteren Spritzen, und da war es nun wirklich überraschend, die Wassermenge zu sehen, mit der die erstere durch ihre beiden Röhren ein Gebäude überschüttete. Interessant war auch der noch zum Schlusse angestellte Versuch, durch den neben einem Bache aufgestellten Hydrophor die beiden andern, in etwa 150 Fuß Entfernung aufgestellten Spritzen zu speisen, welcher

Versuch so vollkommen gelang, daß die eine der letzteren sogar immer Wasser im Ueberfluß hatte. Nach diesen Hauptproben machte ein Theil der Spritzen- und Steigermannschaft mit dem neuen Apparate noch eine Probefahrt, welche ebenfalls gutes Resultat ergeben zu haben scheint, indem die Mannschaft befriedigt und vergnügt nach Hause zurückkehrte. — In nächster Woche wird auch der von der Oberamtskorporation bei Fabrikant Wieland in Ulm bestellte Hydrophor erwartet. —



Samstag Schwanen.

B a d n a n g. Naturalienpreise vom 11. Dez. 1861.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	—	—	7	6	—	—
„ Dinkel . . .	5	12	5	6	5	—
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	3	30	3	24	3	16
Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—

B a d n a n g. Naturalienpreise vom 7. Dez. 1861.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	6	48	6	35	6	6
„ Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
„ Roggen . . .	5	36	5	33	5	24
„ Gemischt . . .	5	40	5	4	4	42
„ Gerste . . .	4	46	4	45	4	43
„ Haber . . .	3	15	3	11	3	6
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	5	16	5	4	4	42
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

H e i l b r o n n. Naturalienpreise vom 11. Dez. 1861.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	6	50	—	—	6	40
„ Dinkel . . .	5	9	—	—	4	30
„ Weizen . . .	—	—	—	—	6	36
„ Korn . . .	—	—	4	48	—	—
„ Gerste . . .	4	24	—	—	4	18
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	4	30
„ Haber . . .	3	42	—	—	3	30

G o l d f u r o.

Frankfurt, den 11. Dezember 1861.

Pistolen . . .	9 fl.	35 1/2—36 1/2 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl.	54 1/2—55 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl.	41 1/2—42 1/2 fr.
Randdukaten . . .	5 fl.	30 1/2—31 1/2 fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl.	18 1/2—19 1/2 fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl.	43—47 fr.

